

2. Grundlegung der erklärenden Soziologie in der Idee rationaler Theorie und Praxis¹

Als *erklärende Soziologie* wird hier ein spezifisches, methodologisch fundiertes Programm innerhalb der Soziologie verstanden. Es ist durch die Grundvorstellung verbunden, soziale Ereignisse oder Prozesse durch allgemeine Aussagen über kausale Zusammenhänge zu erklären. In diesem Sinne wird das Programm durchaus von VertreterInnen verschiedener Theorieschulen oder Teildisziplinen betrieben.² Bereits in den frühen Sozialtheorien der Moderne werden Mikro- und Makrotheorien unterschieden, wie etwa der aus Individualentscheidungen hervorgehende Gesellschaftsvertrag bei Thomas Hobbes und auf der anderen Seite der auf einem kollektiven Konsens beruhende Sozialvertrag bei Jean-Jacques Rousseau. Vor allem die Dominanz von Makrotheorien wie dem Marxismus oder dem Strukturfunktionalismus hat in der Soziologie im 20. Jahrhundert zu einer lang anhaltenden Kontroverse und einer konfrontativen Unterscheidung zwischen sogenannten Makro- und Mikrotheorien geführt (vgl. Turner 2001; Ritzer 1990; Greve et al. 2008). Beide Programme wollen auf Basis spezifischer Prämissen und methodologisch begründet kausale Zusammenhänge im Sozialen benennen und damit bestimmte soziale Phänomene dann auch erklären.

In der Makrosoziologie werden solche Erklärungen ausschließlich mit Struktugesetzen fundiert und Kausalbeziehungen damit auf der Makroebene angesetzt. Das meinte Durkheim mit der Forderung „Soziales“ nur aus „Sozialem“ zu erklären. Für Durkheim waren dafür die kollektiven Vorstellungen wichtig, die sich in Gruppen ausbilden und den Einzelnen als objektiver Tatbestand gegenüberreten. Demgegenüber gehen reine Mikroerklärungen davon aus, dass kausale Erklärungen sozialer Sachverhalte rein aus Annahmen auf der Mikro- bzw. der Ebene von Individuen gewonnen werden können. Diese Form geht davon aus, dass etwa direkt aus der Rationalität der Individuen auf die Existenz vorteilhafter rationaler Institutionen und Ordnungsformen wie dem Markt, dem Eigentum usw. in der sozialen Welt geschlossen werden kann. Die beiden idealtypischen Erklärungsmodelle postulieren den Dualismus zwischen Makro- und Mikroerklärungen darüber, dass im einen Fall die zu erklärenden sozialen Phänomene in der Soziologie ausschließlich aus kausalen Aussagen über Individuen bzw. im anderen Falle aus solchen

¹ Dieses Kapitel beruht auf einem 2015 verfassten und für diese Monografie überarbeiteten Beitrag, der in „Denkschulen der Soziologie“ veröffentlicht wird (vgl. Moebius, Fischer i.E.).

² In den Politikwissenschaften findet sich dies insbesondere in der Governance- und Institutionenanalyse (vgl. stellvertretend Scharpf 2000; Zintl 1997), in der Geschichtswissenschaft in transaktionsorientierten Analysen (vgl. stellvertretend Berghoff 2016) und in der Ökonomik als allgemeines Verständnis (vgl. dazu Homann, Suchanek 2000).

über Kollektiv- oder Strukturgrößen zu gewinnen sind (vgl. ausführlich Maurer, Schmid 2010, Kap. 2-3). Das hat die Forschungsprogramme in der Soziologie entlang der divergierenden methodologischen Prinzipien gespalten und spezifische Theorietraditionen ausgebildet. So wurde in der Soziologie bis weit in die 1970er und 1980er Jahre hinein zwischen reinen Makro- und reinen Mikrotheorien unterschieden und im einen Falle von einer *individualistischen Soziologie* (basieren auf dem Methodologisch Individualismus) und im anderen von einer *kollektivistischen Soziologie* (basierend auf dem Methodologischen Holismus) gesprochen (vgl. Vanberg 1975). Das erste Programm basiert auf der Grundannahme, dass die kausale Kraft im Sozialen die Mikroeinheiten, also die handelnden Menschen, sind. Im anderen ist es die Prämisse, dass es eigenständige soziale Kräfte gibt, deren Gesetzmäßigkeiten wie z. B. die dialektische Entwicklung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen oder die funktionalen Leistungen von Subsystemen, soziale Sachverhalte erklären können, und zwar ohne dafür Eigenschaften der Individuen oder Mikroelemente einführen zu müssen. Beide Programme können erfahrungswissenschaftlich ausgerichtet sein, das heißt, davon ausgehen, dass es eine objektive soziale Welt gibt und dass theoretische Erkenntnis und Wissensbildung über die Beobachtung der realen Welt erfolgt, womit sich Erklärungen auch auf ihre Übereinstimmung mit der Wirklichkeit prüfen und als falsch erkennen lassen. Max Weber und Émile Durkheim sind in diesem Sinne Vertreter einer real- und erfahrungswissenschaftlich ausgerichteten Soziologie. Sie unterscheiden sich aber in der Annahme darüber, ob die Soziologie als Handlungswissenschaft anzulegen sei (Weber), welche ihren Ausgangspunkt bei den Handlungen der Einzelnen nimmt, oder als Moralwissenschaft (Durkheim), wobei Moral für ihn kollektive Vorstellungen sind, die dem Einzelnen als objektive Größe gegenüberstehen. Auch ist mit dem Anspruch die Soziologie als eine erklärende Wissenschaft anzulegen, wie bei Weber und Durkheim zu sehen ist, auch keine grundsätzliche Ablehnung rein historischer Beschreibungen oder von Einzelfallrekonstruktionen verbunden, sie sind lediglich nicht das letzte Ziel, sondern eher ein Mittel oder eine Vorbereitung für kausale Erklärungen.

Das Forschungsprogramm der *erklärenden Soziologie*, das hier im Folgenden rekonstruiert und in seiner Institutionalisierung dargestellt werden soll, basiert im Wesentlichen auf drei Prämissen:

- 1) Den *erkenntnistheoretischen Prinzipien* und den daraus folgenden methodologischen Regeln des Kritischen Rationalismus, der grundsätzlich davon ausgeht, das (theoretische) Wissen über die reale Welt aufgrund von Zukunftsoffenheit und individuell begrenzter Rationalität immer vorläufig ist und daher empirische und logische Theorieprüfung die zentrale Aufgabe der Wissenschaft sind. Weil Theoriearbeit eine Form rationaler prob-

lemlösender Praxis ist, gilt es solange als möglich, mit sparsamen, abstrakten Begriffen und Annahmen zu arbeiten (vgl. ausführlicher Maurer 2016; hier Kap. 2.3).

- 2) Der Annahme, dass die soziale Welt *objektive Strukturen* aufweist und dass daher kausale Zusammenhänge im Sozialen wirken und erklärt werden können. Das hat schon Max Weber und in Folge Herbert Simon, Jon Elster, Raymond Boudon und anderen dazu veranlasst, zwischen subjektiver und objektiver Rationalität zu unterscheiden. Damit wird für bestimmte Erklärungskontexte erweiternd berücksichtigt, dass Individuen oder Gruppen aufgrund des jeweiligen Kontextes die objektive Situation nicht „richtig“ einschätzen, d. h. etwa aufgrund des Wissens etwa von falschen Zweck-Mittel-Relationen ausgehen. Für die Erklärung spezifischer sozialer Sachverhalte bedeutet dies dann, die Situationsinterpretation der Individuen ausdrücklich zu berücksichtigen. Dies haben Max Weber und Émile Durkheim eindrücklich am Beispiel des Regenzaubers oder magischer Rituale getan, für die sie unterstellt haben, dass die beteiligten Akteure eine sehr spezifische Situationsdeutung haben, die von unserer modernen wissenschaftlich fundierten Ansicht abweicht (s. dazu Boudon 2013; hier S. 29; Abb. 5).
- 3) Das Programm der *erklärenden Soziologie* vertritt mit Max Weber die Annahme, dass Erklärungen sozialer Regelmäßigkeiten nur ausgehend von der einmaligen oder durchschnittlichen Erklärung oder auch der idealtypischen Modellierung individueller Handlungen möglich sind, dabei aber Bezüge zu sozialen Konstellationen, insbesondere sozialen Institutionen, voraussetzen, um das Handeln nachvollziehen zu können.³ Das hat den Weg zu mehrstufigen Erklärungen vorbereitet, welche Annahmen auf der Handlungs- und der Strukturebene verbinden. Einendes Prinzip ist dabei, die soziale Situation ausgehend von den Individuen zu erschließen. Dafür sind die verwendeten empirischen Handlungsbeschreibungen oder auch hoch abstrakte Handlungsmodelle einzusetzen, die angeben, aufgrund welcher Handlungsorientierungen, Motive oder Fähigkeiten welche Merkmale der sozialen Situation (Interesseninterdependenzen, Deutungs-

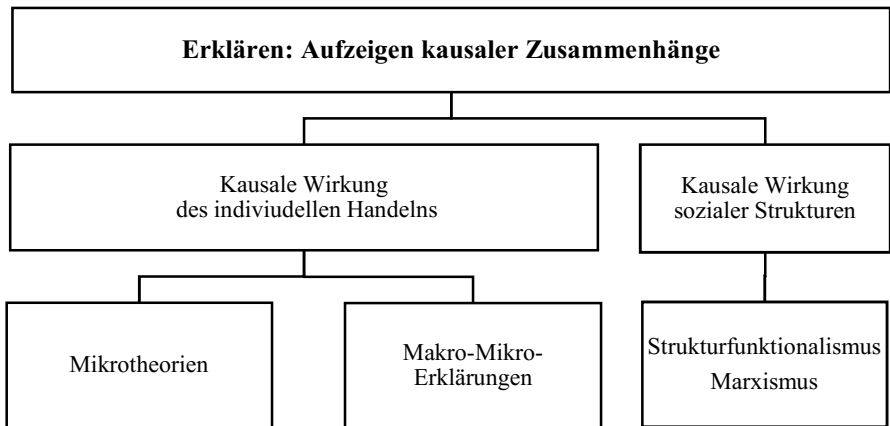
3 Deshalb wird hier sowohl von Methodologischem Individualismus als auch von Methodologischem Institutionalismus gesprochen (Maurer 2007, 2011; Udehn 2001). Wir werden noch sehen, dass sich andere Unterscheidungskriterien zur Typisierung von Erklärungen aus dem Prinzip der Werturteilsfreiheit bzw. dessen Ablehnung oder auch der Frage der Abstraktheit von Modellen und damit der Berücksichtigung ausschließlich eines erklärenden Faktors oder mehrerer Erklärungsfaktoren gewonnen werden können. Dass sich aus der jeweiligen Kombination der drei Kriterien Forschungsprogramme identifizieren und unterscheiden lassen, wird hier angenommen.

muster usw.) relevant werden und wie. Das bedeutet allgemein, dass das Handeln der Individuen als ein eingebettetes verstanden werden muss, was erklärungs-technisch bedeutet, die Mikro- oder Handlungsebene mit der Makroebene oder dem Sozialen verbinden müssen. Dass es dafür unterschiedliche Wege und Logiken gibt, wird hier ausführlich diskutiert. Besonders bedeutsam ist dafür der neue Hinweis, dass eine wichtige Unterscheidung darin liegt, ob mit empirischen oder situationsbezogenen Handlungsmodellen oder mit allgemeinen Handlungstheorien gearbeitet wird. Aus der Arbeit mit situationsbezogenen Handlungsbeschreibungen oder -modellen folgt, dass eine analytische Trennung der beiden Ebenen: Handlung und Situation, nicht mehr (notwendig) gegeben ist; und genau das wird in den neueren Ansätzen (s. Kap. 5) auch nicht mehr getan.

Ausarbeitungen des erklärenden Programms auf Basis dieser Grundannahmen finden sich gegenwärtig in verschiedenen Varianten handlungsbasierter Erklärungen. Dazu zählen auf der einen Seite der *Struktur-Individualismus* und der *Rational-Choice-Ansatz* (vgl. ausführlich Kap. 4) und auf der anderen Seite die *analytische Soziologie*, das *Mechanismus-Programm* und auch gegenstandsorientierte Ansätze wie die *neue Wirtschaftssoziologie* oder der *neue Institutionalismus* (Kap. 5). Während kausale Erklärungen auf Basis allgemeiner Handlungstheorien wie der Theorie rationaler Wahl aber auch Lerntheorien eher auf allgemeine bzw. Großtheorien abstellen, werden in den anderen Ansätzen auf Grundlage empirischer, situationsbezogener Handlungsmodelle eher Theorien mittlerer Reichweite vorgelegt, sodass die neueren Varianten als wichtige Ergänzung oder gar Spezifikation des Programms der erklärenden Soziologie gelten dürfen (s. Kap. 4-5). Hier werden neben den integrierenden Gemeinsamkeiten auch wichtige Unterschiede und Weiterentwicklungen hervorgehoben (vgl. Maurer, Schmid 2010: 42 ff.; hier Kap. 6-7).⁴

4 Weitere Unterscheidungskriterien, die Erklärungsprogramme fundieren und Theorieprogramme grundsätzlich unterscheiden, sind das Prinzip der Werturteilsfreiheit bzw. das der kritisch-normativen Bewertung sowie der Fokus auf soziale, materielle oder kulturelle Erklärungsfaktoren.

Abb. 1: Erklärungsprogramme: Makro versus Mikro



2.1 Aufklärung und Schottische Moralphilosophie

Die Vertreter des modernen westlichen Aufklärungsdenkens haben im ausgehenden 17. Jahrhundert das Deutungsmonopol der Theologie und der Philosophie mehr und mehr in Frage gestellt. Sie taten dies in kritischer Anlehnung an die sich formierenden Naturwissenschaften, welche empirische Beobachtung und kausale Erklärung als Form der Erkenntnisgewinnung verwenden. Die Aufklärer beschreiben dazu den realen Menschen, wie sie ihn empirisch beobachten, als ein logisch denkendes und die Welt daher durchschauendes Wesen (vgl. Bonß et al. 2013: Kap. 1). Ausgehend davon wird es zu ihrem Anliegen, bis dato unverstandene, rätselhafte Prozesse und Strukturen mit Hilfe analytisch-logischer Mittel und Verfahren aufzuhellen. Magisch-religiöse Interpretationen sollen überwunden und das Wissen mit Hilfe von Logik, präzisieren und analytisch gewonnenen Begriffen bzw. Modellen der sozialen Realität verbessert werden, um einer rationalen Praxis den Weg zu weisen. In diesem Sinne ist eine zentrale Aufgabe der modernen Sozialwissenschaften kausale Erklärungen sozialer Phänomene auch durch den Einsatz allgemeiner Aussagen und Gesetze zu gewinnen.⁵ Die Erkenntnis allgemeiner und em-

⁵ Dieses Modell der naturwissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung über (Natur-)Gesetze haben Hempel und Oppenheim in ihrem bekannten Aufsatz auf die Sozialwissenschaften angewendet. Vgl. zur umfassenden Kritik und Weiterentwicklung des sogenannten HO-Schemas durch die erklärende Soziologie etwa Maurer, Schmid 2010: Kap. 2.

pirisch prüfbarer Kausalzusammenhänge wird zur Grundlage von Theoriearbeit und praktischer Gestaltung und tritt an die Stelle spekulativen oder normativen Denkens.

Die neuzeitlichen Gesellschaftslehren lösen so die idealisierten Modelle der Philosophie (der ideale Staat bei Platon, die gute Hauswirtschaft bei Aristoteles) aber auch der Theologie (das Paradies in der christlichen Lehre) ab und ersetzen diese durch die Darstellung realer Probleme und die Analyse möglicher Lösungen. Thomas Hobbes hat die Regulierung von Gewalt, Adam Smith die Sicherung der materiellen Existenz, Montesquieu die Gewaltenteilung problematisiert und Lösungen dafür entwickelt (vgl. für Überblicke Lepenies 1981; Bonß et al. 2013). Zu den seit dem 17. Jahrhundert behandelten soziale Regelungen des Zusammenlebens zählen bis heute der von Adam Smith erstmals konkret dargestellte Marktmechanismus. Adam Smith war dennoch kein Marktapologet – wie er von manchen heute bezeichnet wird –, sondern ein scharfsinniger Beobachter und Kritiker seiner Zeit, der die Schwächen der zentralen merkantilistischen Wirtschafts- und Staatspolitik erkannte und im Markt eine wesentliche Verbesserung ausmachte, die Motivationsanreize, Arbeitsteilungseffekte und vor allem mit dem Preis eine bessere Koordinationsleistung freisetzt. Das schloss für ihn nicht aus, über eine staatlich gelenkte Sozial- und Wohlfahrtspolitik nachzudenken, wie sie bis heute als Teil der Marktwirtschaft gedacht wird.

Die Aufklärung und die damit verbundenen Gesellschaftslehren sind wesentlich durch die Ausarbeitung empirischer, d. h. aus der Realität gewonnener Menschenbilder bzw. Handlungsmodelle geprägt. In ihnen liegt der Ausgangspunkt für das Aufdecken sozialer Problemlagen und die Erklärung sozialer Lösungen. Es war in den Anfängen vor allem die Annahme der grundsätzlichen menschlichen Fähigkeit zum logisch-abstrakten Denken, welche den analytischen Ausgangspunkt der Welterschließung und dann auch den normativen Bezugsrahmen für die Weltgestaltung setzte. Mit Adam Smith, John Locke, Montesquieu u.a. startete ein Programm, das nicht mehr länger auf die Konzeption eines idealen Gemeinwesens abstellt, sondern auf die Identifikation sozialer Probleme und deren Gestaltung durch sozial realisierbare Institutionen. Bis heute wegweisend sind die Studien über den Markt von Adam Smith, zu Eigentumsrechten von John Locke und die Zentralgewalt nach Thomas Hobbes. Dabei trat neben die einfache Ableitung einer rationalen Praxis direkt aus der individuellen Fähigkeit zum logischen Denken in der weiteren Entwicklung des Programms bald auch die Idee, dass unter bestimmten sozialen Bedingungen auch aus individuell rationalen Handlungen ungeplante soziale Prozesse und Strukturen hervorgehen können. Diese erklären sich dann aus den jeweils gegebenen spezifischen sozialen Interdependenzen, in welchen das indivi-

duelle Handeln eingebunden ist.⁶ Prominente Beispiele dafür sind die Idee der „unsichtbaren Hand“ des Marktes bei Adam Smith (2001 [1776]), der aus individuell egoistischem Handeln dank des Marktes materiellen Wohlstand ableitet, bzw. Bernhard de Mandevilles (1968 [1714]) berühmte Bienenfabel, in der aus individuell lasterhaftem Konsum positive Vorteile für alle folgen. Eine moderne Variante davon ist Max Webers Analyse der rationalen Institutionen des modernen Kapitalismus, wonach Unternehmertum, privat-kapitalistischer Wirtschaftsbetrieb, Massengütermärkte und die rationale Buchführung durch ihre wechselseitige Verstärkung eine enorme formale Rationalisierung bedingen, das neben Wohlfahrtseffekten auch die Einschränkung individueller Freiheit und wachsende Ungleichheit mit sich bringt (Weber 1985 [1922]: Kap. 2).

Abb. 2: Erklärungsprogramme: Erklärungsfaktoren



Ihre prominenteste Ausarbeitung fand die Idee einer rationalen Kritik und Gestaltung der Welt durch kritisch-rationale Wissenschaft in Karl Poppers Postulat vom „Leben als Problemlösen“ (vgl. hier ausführlich Kap. 2.3). Für die erklärende Soziologie geht damit vor allem das Ziel einher, die verschiedenen Wirkungen sozialer Faktoren (Institutionen, persönliche Beziehungen, formale Netzwerke) aber auch kultureller Faktoren in der modernen Gesellschaft und ihren unterschiedlichen Handlungskontexten zu erfassen. Eine besondere Relevanz haben solche Arbeiten entfaltet, die das Wechselverhältnis von sozialen und kulturellen bzw. mate-

⁶ Für weite Teile der Erklärenden Soziologie, der Neuen Institutionentheorien, der neuen Wirtschaftssoziologie oder auch der Governance- und Organisationsforschung ist die Idee der emergenten Effekte oder der ungeplanten sozialen Folgen eines individuell rationalen Handelns zu einer wichtigen Denkfigur bzw. Leitheuristik geworden (vgl. dazu Robert K. Merton 1936; Wippler 1978; Wippler, Lindenberg 1987).

riellen und ideellen Faktoren erfassen und soziale Phänomene aus deren positiver Wechselverstärkung ableiten (vgl. Max Weber, Douglas North, Mark Granovetter). Das Programm soziologischen Erklärens kann damit gegenüber der alten Frontstellung zwischen Materialismus und Idealismus eine durchaus vermittelnde Position einnehmen, indem sie Bedingungen angeben kann, wann die Unterscheidung von subjektiver und objektiver Welterfassung erklärungsrelevant wird und damit dann auch soziale Deutungsmuster und subjektive Interpretationen.

Die Idee *rationaler Praxis* umfasst das Prinzip einer kritisch-rationalen Erkenntnisgewinnung und einer kritisch-rationalen Analyse der Institutionen des sozialen Zusammenlebens. Die modernen Sozialtheoretiker des 17. und 18. Jahrhunderts haben damit kritisch gegen Theologie und Philosophie argumentiert, dass Erklärungen sozialer Sachverhalte ihre Basis in aus der Realität gewonnenen Annahmen über die Natur des Menschen haben sollten. Damit wollten sie sich gegen metaphysische Weltbetrachtungen wenden und an deren Stelle aus der empirischen Wirklichkeit durch Abstraktion gewonnene Modelle setzen, um kritisch zu prüfende und realisierbare Lösungsvorschläge zu entwerfen. Dafür ist der einschlägige Ausgangspunkt die dem Menschen zugeschriebene Fähigkeit einer logisch-abstrakten Welterschließung. David Hume und Adam Smith haben in diesem Kontext nicht nur auf Eigeninteresse als Handlungsmotiv, sondern vielmehr noch auch auf spezifische soziale Kapazitäten der Menschen hingewiesen, diese allerdings auch an bestimmte Kontexte gebunden. So hat David Hume das moralische Handeln an enge Beziehungen in einer kleinen Gruppe gebunden und Adam Smith zwar die grundsätzliche Fähigkeit sich in andere einzufühlen (*sympathy*) angenommen, aber auch festgestellt, dass die Zahl wirklicher Freunde sehr begrenzt ist. Adam Smith hat als allgemeine motivationale Grundlagen menschlichen Handelns das individuellen Streben nach materieller Existenzsicherung und nach sozialer Anerkennung angesetzt. Auf diesen Grundlagen ruht die Aufklärung als eine Form der rationalen Erschließung der sozialen Welt durch eine rationale Praxis der Erkenntnisgewinnung, die von den in konkreten sozialen Kontexten feststellbaren Absichten und spezifischen Fähigkeiten der Menschen ausgeht und nicht mehr Ideale vorstellt. Die *problemorientierte Welterschließung* wurde im Anschluss an das Aufklärungsdenken und die frühen Gesellschaftslehren zu einer methodologisch fundierten und gestaltungsbewussten modernen Sozialwissenschaft ausgebaut. Einen wichtigen soziologischen Niederschlag findet das Denken der Aufklärung bis heute in der *Funktionsanalyse* sozialer Institutionen unter Verwendung möglichst realistischer Annahmen über motivationale Grundlagen und kognitive Fähigkeiten der Menschen. Die kritisch-rationale Gestaltung der sozialen Praxis

beruht demnach auf empirischen Konzepten, die mehr oder weniger abstrakt formuliert⁷ sein können, und nicht auf normativen Idealen oder Wertaussagen.

2.2 *Soziologie als Real- und Handlungswissenschaft: Max Weber*

Zum Wegbereiter einer erfahrungs- bzw. realwissenschaftlichen Soziologie, welche ihren Ausgangspunkt beim individuellem nimmt, wurde Max Weber. Vor allem der zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr zu übersehende Siegeszug des modernen Kapitalismus⁸, und die damit verbundenen Herausforderungen und vielfältigen Probleme, hat ihn wie auch Émile Durkheim bei der Definition der Anlage und Aufgaben der Soziologie maßgebend beeinflusst. Max Weber hat im Übergang zum 20. Jahrhundert die Soziologie als eine Wissenschaft begründet, die vom sinnhaften Handeln der Menschen in sozialen Kontexten ausgehend die Grundlagen sozialer Beziehungen erfasst und soziale Institutionen daraufhin analysiert, inwieweit sie das individuelle und soziale Handeln formal erwartbar werden lassen.⁹ Eine Besonderheit der Weberschen Erklärungstechnik liegt in dem Vorschlag begründet, von sozial institutionalisierten Situationen wie dem legitimen Herrschaftsverband, religiösen Gruppen oder Marktordnungen ausgehend die jeweils dominante Handlungsorientierung und die dazugehörigen Handlungsweisen wie das Befehlen und Gehorchen, Sparen und Investieren oder Tauschen anzugeben und daraus auf soziale Regelmäßigkeiten zu schließen. Die dahinterstehende Annahme besagt, dass von der *empirischen Geltung* einer sozialen Situationsdefinition – wie etwa einer als legitim anerkannten Herrschaft- oder Marktordnung – ausgehend, sich ein Durchschnittshandeln Vieler oder eben ein für die Akteure typi-

⁷ Der Abstraktionsgrad von Begriffen, Annahmen und Theorien ist deshalb immer wieder Anlass zu Debatten, weil damit die Frage berührt wird, ob sozialwissenschaftliche Erkenntnis grundsätzlich auf empirisch-historische Einmaligkeiten beschränkt ist, wie dies Gustav Schmoller für die Historische Schule formuliert hat, oder ob in den Sozialwissenschaften davon ausgegangen werden kann, dass im Sozialen allgemeine Strukturen zu finden und daher auch allgemeine Aussagen und Erklärungen aufzustellen sind. Das Programm der erklärenden Soziologie nimmt soziale Strukturen oder Regelmäßigkeiten an und geht damit auch von der Möglichkeit allgemeiner Aussagen über das Soziale aus. Niemand hat diese Frontstellung klarer herausgearbeitet und auch aufgelöst als Max Weber. Sein Vorschlag, neben einmaligen Handlungsweisen eben auch durchschnittliches Handeln oder aber (idealtypische und daher abstrakte) Handlungsmodelle zu rekonstruieren und daraus einmalige oder allgemeine soziale Regelmäßigkeiten zu folgern, ist ein bis heute wegweisender Vorschlag, der die Pole zwischen realistischen, komplexen und stark abstrakten analytischen Begriffen und Modellen aufspannt (vgl. Lindenberg 1991; Hedström 2005; hier Kap. 6).

⁸ Vgl. dazu die „Vorbemerkung“ (Weber 1988 [1920]: 1 ff.).

⁹ Vgl. für grundlegende Darstellungen der Wissenschaftslehre von Max Weber Wagner und Zipprian 1994 sowie Wagner und Härpfer 2016; zum Verhältnis von Webers Werturteilspostulat zum Kritischen Rationalismus (s. Maurer 2014).

sches Handeln folgern lässt: Gehorsam, Tausch, Freundsein usw. Aus solcherart abgeleiteten Handlungen folgert Weber dann analoge soziale Regelmäßigkeiten: den Bestand eines Herrschaftsverbandes, eines spezifischen Marktes oder von Freundschaft. Nach Weber folgen aus den spezifischen Handlungsformen bzw. Beziehungsinhalten wie etwa dem Gehorsam in Verbänden, dem Gewinnstreben auf Märkten oder von Freundschaft spezifische Ordnungsformen, die er nach deren Rationalisierungseffekte unterscheidet. Dadurch werden formal-legale Herrschaftsverbände mit einem bürokratischem Verwaltungstab, wie sie sich in Form eines privat-kapitalistischen Wirtschaftsbetriebs aber auch des modernen Nationalstaates finden lassen, ein Höchstmaß an formaler Rationalität zugeschrieben. Entsprechend sieht Weber auch eine Überlegenheit der modernen rational-kapitalistischen Wirtschaftsform gegenüber anderen Formen; insbesondere gegenüber der zentral koordinierten Planwirtschaft.¹⁰

Weber ist dem Prinzip einer rational-kritischen Praxis ausgehend von funktionalen Analysen insofern zuzuordnen, als er einerseits von der Ausbreitung des zweckrationalen Handelns in der Moderne ausgeht und andererseits in der Verbreitung sozialer Institutionen wie Massengütermärkten, privatwirtschaftlichen Unternehmen und der Kapitalrechnung in Geld, die Grundlage zur Rationalisierung des sozialen Lebens und der materiellen Produktion sieht (Weber 1985 [1922]: Kap. 2). Von den Lehren der frühen naiven Aufklärung setzt sich Weber jedoch dadurch ab, dass für ihn soziale und wirtschaftliche Institutionen nicht das Ergebnis individueller Planung – noch weniger eines Kollektivwillens oder eines Strukturgesetzes – sind, sondern meist das kontingente Ergebnis höchst komplexer historischer Begünstigungskonstellationen. So sehr Weber den Prozess der Rationalisierung der modernen Welt betont hat, so sehr hat er ihn auch als einen einmaligen Vorgang betrachtet (s. Maurer 2017b).

Dieses Gedankengut war – wohl nicht zuletzt wegen der Dominanz des Durkheim'schen Programms und dem von Parsons in den USA seit den 1930er Jahren verfochtenen Strukturfunktionalismus – bis in die 1970er Jahre weitgehend verschüttet. Erst mit den in den 1970er Jahren verstärkt Resonanz findenden Hinweisen darauf, dass soziale Strukturgesetze empirisch nicht nachzuweisen sind und mit der parallel dazu einsetzenden Kritik an einem rein an den Naturwissenschaften orientierten Erklärungsmodell (Hempel, Oppenheim 1948), das Sinnsetzungs- und Deutungsprozesse nicht berücksichtigt (vgl. Esser 2004), wurde Max Webers Variante des *Methodologischen Individualismus* wieder für die soziologische Erklärungsarbeit entdeckt. Dem entsprechend wurde auch der Anspruch auf kausale Er-

¹⁰ Modelle des Sozialen können im Werk Webers etwa in seinen idealtypischen Formen der charismatischen, traditionellen oder auch formal-legalen Herrschaft gesehen werden (Weber 1985 [1922]: 122 ff.).

klärungen des Sozialen wieder gestärkt. Von Max Weber wurde über verschiedene Vermittler (s. Kap. 3.3) die Idee übernommen, dass die Handlungssituation über soziale Interdependenzen zu charakterisieren sei, zu denen als Spezialfall der sozial institutionalisierte Kontext wie etwa der legale Herrschaftsverband oder der rationale Kapitalismus zu zählen wären. Grundsätzlich kann dann das Rationalitätsprinzip, das von Karl Popper (2000a, b) und Hans Albert mit Bezug auf Weber ausgearbeitet wurde (vgl. Maurer 2007), angewendet werden, indem das für eine solche Situation zu erwartende rationale Handeln bestimmt wird. Dadurch wird die Rationalitätsannahme auf der Individualebene in dem Sinne soziologisiert, als es auf soziale Kontexte bezogen wird. Was ein rationales Handeln ist, hängt demnach entscheidend von der sozialen Situation ab: den vorliegenden Interdependenzen, Deutungsmustern usw. Daraus folgt entsprechend, dass auch die Gestaltung von Institutionen immer nur mit Bezug auf klar beschriebene gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen erfolgen kann. Karl Popper (2000a, b) hat das bei Weber implizit gebliebene Erklärungsmodell in Form der *situationslogischen Analyse* ausgearbeitet und damit das an sich leere *Rationalitätspostulat* empirisch zu füllen vermocht. Rationales Handeln kann nur mit Bezug auf empirisch reale Situationen bestimmt werden, wozu dann eben auch empirische Thesen über die Situation notwendig werden. Damit war der methodologische Grundstein gelegt für die Ausarbeitung eines *soziologischen Erklärungsmodells*, welches sein Fundament in der Annahme eines an sich intentional-rationalen Handelns der Einzelnen findet, aber zugleich soziologischen Gehalt dadurch bekommt, dass es dazu auch empirische Beschreibungen – durchaus auch daraus abstrahierte Modelle – der sozialen Realität verwendet. Erklärungen sind daher mehr oder weniger realistisch, abhängig davon, ob erstens überhaupt mit Bezug auf die Realität gewonnenen Handlungs- und/oder Situationsmodelle verwendet werden, und zweitens entsprechend des jeweils gewählten Abstraktionsgrades solcher Handlungs- und Situationsmodelle. Grundsätzlich kommt innerhalb der Soziologie dafür vor allem dem Situationsmodell eine zentrale Bedeutung zu, weil durch dessen Variation die Wirkkraft einzelner sozialer Faktoren: Beziehungen, Netzwerke oder Institutionen (bzw. auch deren Zusammenwirken), erfasst werden kann und ja auch soll.

Weber ist bis heute ein zentraler Bezugspunkt handlungsbasierter Erklärungen. Er hat nicht nur eine Erklärungslogik vorbereitet, sondern vor allem eine methodologische Begründung dafür gegeben, soziale Regelmäßigkeiten über individuelles Handeln zu erklären, weil nur für dieses sinnhafte Gründe anzugeben und auch nur dieses mit Bezug auf Situation objektiv erklärbar ist (vgl. auch Maurer 2007; hier Kap. 4.1). Darüber hinaus findet sich bei ihm auch die Idee rationaler Theorie und Praxis umgesetzt in eine sozio-ökonomische Analyse wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Institutionen, welche deren Potential hervorhebt, Wissen und

Erwartung in verschiedenen Feldern zu verbessern und darüber soziales Handeln rationaler im Sinne von berechenbar zu gestalten. Nach dieser Funktionsanalyse von Max Weber liegt eine Erklärung für den erstaunlichen Erfolg und Bestand des modernen Kapitalismus auch nach Absterben seiner ursprünglichen religiösen Wurzeln vor (vgl. Maurer 2017b).

2.3 Kritischer Rationalismus

Der Kritische Rationalismus nach Karl R. Popper und Hans Albert steht wie die Aufklärung für den Anspruch, die Erkenntnisse über die als objektiv gegeben angenommene und von der menschlichen Erkenntnis unabhängig existierende Welt zu verbessern (Salamun 2001: 72). Die Vertreter des Kritischen Rationalismus gehen dabei davon aus, dass die Realität grundsätzlich erkennbar ist, dass aber gleichwohl immer damit zu rechnen ist, dass die Menschen sich irren können und die Zukunft offen ist. Daher sind absolut sichere Erkenntnisse und damit Letztbegründungen für (Wert-)Urteile nicht möglich (Popper 2000b: 350 ff.). Wer nicht wissen kann, ob Aussagen wirklich objektiv gültig sind, hat auch keinen letztgültigen, anderen überlegenen Maßstab.¹¹ Vielmehr erfordert das Streben nach einem umfassenden und möglichst wahren Wissen über die Realität unausweichlich die ständige kritische Prüfung des Wissens, wie es das *Falsifikationsprinzip* fordert. Alle Aussagen müssen kritisch geprüft werden, was nur möglich ist, wenn sie und die verwendeten Begriffe möglichst klar und für Kritik offen formuliert sind. Immunisierung und Dogmatisierung stehen dem Erkenntnisgewinn entgegen und sind daher zu vermeiden. Dem Erkenntnisfortschritt förderlich sind hingegen präzise, klar und vergleichbar aufgebaute Aussagensysteme bzw. Theorien, weil so logisch und empirisch bessere bzw. schlechtere Theorien und auch begrenztere Theorien als Spezialfälle umfassenderer Theorien erkannt und damit das theoretische Wissen systematisiert werden kann. Die logische und empirische Prüfung von Theorien wird damit zur wichtigsten Aufgabe der Wissenschaft und zur Grundlage einer kritischen Praxis.

Es ist das gemeinsam mit den Vertretern der Aufklärung und der Schottischen Moralphilosophie geteilte Streben nach einer möglichst umfassenden Erkenntnis der Realität (Albert 1978), was sich im Postulat des Kritizismus, der Ideologiekritik und der werturteilsfreien Analyse realer institutionalisierter Problemlösungsversuche widerspiegelt. Die Prinzipien des Kritischen Rationalismus bilden daher „die

¹¹ Das ist die grundlegende Unterscheidung zu normativ-kritischen Theorien, die eine solche Letztbegründung als möglich ansehen und sie daher auch in den Fokus rücken (vgl. Fußnote 14, Abb. 3).

theoretische Grundlage für sozialtechnologische Überlegungen [...], die darauf abzielen, die Bedingungen einer aufgeklärten Gesellschaft zu bestimmen, in der die Inhaber von Herrschaftspositionen der Kritik und Kontrolle seitens der von ihren Entscheidungen betroffenen Bürger ausgesetzt sind“ (Albert 2001: 247). Wissenschaft ist *rationale Praxis* und muss daher ihre Hypothesen – verstanden als Problemlösungen – präzise und klar formulieren, beständig der Kritik durch empirische und logische Prüfungen aussetzen und von Dogmatisierungen freihalten. Wissenschaftliche Aussagensysteme gelten als „höchst informative Mutmaßungen über die Welt, die zwar nicht verifizierbar (d. h. nicht als wahr beweisbar) sind, aber doch strengen kritischen Prüfungen unterworfen werden können“ (Popper 1963; 2000a: 167).

Von den Vertretern des Kritischen Rationalismus sind dazu Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens vorgeschlagen worden, die heute in den Naturwissenschaften und in den meisten sozialwissenschaftlichen Disziplinen (v.a. der Ökonomie und Sozialpsychologie) selbstverständlich sind. Die kritische Prüfung von Theorien gilt entsprechend als das rationale Mittel¹² des Wissenserwerbs. Das Programm zeichnet sich durch einen erkenntnistheoretisch reflektierten Umgang mit Theorien aus und findet in der Annahme einer rationalen Praxis auch Regeln, die einen effizienten Umgang mit erklärenden Theorien erlauben. Dafür leitend ist das Postulat der *abstrakten Modellbildung*. Das umfasst die Ausarbeitung kausaler Erklärungen durch Verwendung allgemeiner (oder statistischer) Kausalaussagen; das Verwenden möglichst realistischer Annahmen; die möglichst sparsame und präzise Anlage von Begriffen und Theorien; die empirische und logische Prüfung von Theorien und den Theorienvergleich als Mittel der Systematisierung des theoretischen Wissensbestandes.

Die Hauptaufgabe der Wissenschaft wird in möglichst wahren, d. h. die Realität erfassenden, Erklärungen gesehen, wozu präzise und systematisierte Theorien zu bevorzugen sind, weil sie mit sparsameren Mitteln arbeiten. Daraus folgen für die Arbeit mit Theorien zwei wichtige Vorschläge: Es sind erstens Theorien zu bevorzugen, welche ein Mehr an empirischer Information bieten, logisch stringenter sind und so eine höhere Erklärungskraft haben. Und es sollte zweitens bei empirischen Widerlegungen solange an Verbesserungen und Erweiterungen gearbeitet werden, solange keine besseren und aussichtsreicheren Alternativen vorliegen. „Es bestimmt diejenige Theorie als vorzugswürdig, die mehr besagt; also diejenige, die eine größere Menge an empirischer Information oder an empirischem Gehalt be-

¹² Dahinter steht die gegen holistische Ansätze und die (dialektische) Geschichtsphilosophie gerichtete Annahme, dass es weder objektive Wahrheiten noch letztgültige Erkenntnisse der Welt gebe, sondern dass das Wissen über die Welt vorläufig und deshalb immer zu prüfen sei (vgl. dazu Popper 2000a).

sitzt, die logisch stärker ist, die eine größere Erklärungs- und Vorhersagekraft hat und die daher durch Vergleich des Vorausgesagten mit den beobachtbaren Tatsachen strenger geprüft werden kann.“ (Popper 2000b: 155) Das verlangt zudem danach, Theorien nicht deshalb zu bevorzugen, weil sie die eigenen politischen Ideen stützen, sondern fordert vielmehr dazu auf, politische Programme im Lichte kritisch-analytischer Theoriearbeit auf ihre Realisierbarkeit und möglichen emergenten Effekte zu hinterfragen. Das ist mehrfach in den Sozialwissenschaften gelungen; so konnte etwa über die Theorie kollektiver Güter empirisch und logisch gezeigt werden, dass die von Karl Marx und auch von Max Weber vorgelegte Erklärung, wonach aus gemeinsamen Interessen ein entsprechend kollektives Zweckhandeln folgt, empirisch nicht zu bestätigen ist, bzw. nur unter sehr spezifischen und hoch voraussetzungsreichen Bedingungen zu erwarten ist.¹³ Daher sind deren Theorien als Spezialfälle eines kooperativen Handelns zu sehen, das im Falle von Weber nur bei anerkannter Ordnung und bürokratischen Verwaltungsstab und bei Karl Marx nur bei einer erfolgreichen Bindung an die gemeinsamen Interessen und gewerkschafts- und gesellschaftspolitischen Interessenorganisation Geltung haben (vgl. ausführlich Maurer, Schmid 2010: Kap. 8).

Hans Albert hat die Überlegungen von Karl Popper aufgegriffen und auf offene Fragen und Probleme der Sozialwissenschaften übertragen. Er hat insbesondere klärend in die lang anhaltende Diskussion der Werturteilsproblematik eingegriffen.¹⁴ Für das Programm der erklärenden Soziologie ungleich wichtiger ist indes die durch Karl Popper und Hans Albert angestoßene Diskussion um die Möglichkeit und die Form von Erklärungen in den Sozialwissenschaften auf Basis von Gesetzen und mit Hilfe von logischen Ableitungen geworden. Hans Albert schließt dazu ausdrücklich an Max Weber an und sucht die Verbindung von Erklären und Verstehen in soziologischen Erklärungen. Dazu geht er mit Karl Popper und Max Weber davon aus, dass es in der Realität – sei es die Natur oder die Gesellschaft – Strukturregelmäßigkeiten bzw. eine Ordnung gibt, welche auch erkannt werden kann. Zur Erklärung solcher Strukturregelmäßigkeiten kann auf eine logische Form zurückgegriffen werden, die im Falle der Soziologie vorsieht, dass aus 1) einem (Handlungs-) Gesetz, 2) dem Nachweis von dessen Anwendungsbedingungen (etwa konkreten historisch-empirischen Bezügen in Form sozialer oder wirtschaftlicher Institutionen) und 3) unter der Annahme konstanter Randbedingungen logisch auf das Vorliegen eines zu erklärenden Sachverhalts geschlossen wird.

¹³ Die Initialzündung dafür gab Olson (1991; 1968) (vgl. auch Offe, Wiesenthal (1980) und hier S. 77).

¹⁴ So hat Hans Albert (1968; 1965) in der zweiten Runde des Positivismusstreits (vgl. auch S. 24 ff.) gegen Jürgen Habermas argumentiert, dass Letztbegründungen aus logischen Gründen unmöglich und deshalb auch keine letzten normativen Aussagen in der Wissenschaft möglich sind (1993b).

Die entscheidende sozialwissenschaftliche Wendung dieser Erklärungslogik hat Karl R. Popper (vgl. Albert 1993a: 50, 1993b: 12) mit der an Max Weber erinnernden Situationsanalyse vollzogen (vgl. dazu Maurer, Schmid 2010: 36 f.; hier S. 25 f.). Demnach konstruiert die Gesellschaftswissenschaft typische Modelle sozialer Situationen, in denen als wichtig erachtete Zusammenhänge beschrieben werden und belebt diese Modelle durch die allgemeine Annahme eines *situationsgerechten Handelns*. Soziale Prozesse und Phänomene werden somit aus dem Handeln in sozialen Kontexten abgeleitet. Durch die Variation von Situationsfaktoren werden deren Wirkungen auf soziale Prozesse und Erscheinungen erfasst und darüber erklärt. Dem dient auch die Annahme, dass bestimmte Situationsfaktoren oder -zusammenhänge als konstant angesetzt werden, was bedeutet, dass von ihnen zunächst abstrahiert wird. Die zentrale Erklärungsleistung folgt demnach aus dem Situationsmodell und dessen Erschließung mit Hilfe des Handlungsmodells. Es wird angenommen, dass die jeweilige soziale Situation durch die Handelnden wahrgenommen und zu einem situationsadäquaten oder doch zumindest situationsbedingten Handeln führt. Das Rationalitätsprinzip in Form der Annahme eines situationsadäquaten Handelns stellt lediglich ein *methodologisches Prinzip* dar, das zwar hinreichend empirisch bestätigt sein sollte, aber nicht der eigentliche Gegenstand der theoretischen Bemühungen und Prüfungen ist.

Das Situationsmodell benennt die als erklärungsrelevant erachteten sozialen Wirkfaktoren und ist daher zuerst zu prüfen, zu erweitern und zu verbessern. Da die Konstruktion von Situationsmodellen auch empirische Thesen über die Ziele und die Mittel sowie über die Vorstellungswelten bzw. die Situationsdeutungen der Akteure einbeziehen kann, ja sollte, ist ein verstehendes Erklären im Sinne Webers immer auch vorgesehen und möglich. Soziologische Situationsmodelle, so Hans Albert, zeichnen sich geradezu dadurch aus, dass sie die Bedeutung der Weltererschließung durch die Individuen und darüber dann auch die soziale Wirkkraft von kollektiven Deutungsmustern berücksichtigen. Dennoch ist die Soziologie, anders als die Psychologie, nicht primär an einem vertieften oder zusätzlichen Wissen über das individuelle Handeln interessiert, sondern an einem über soziale Faktoren. Weil aber die Wirkung sozialer Faktoren über das Denken und Handeln der Individuen erschlossen wird, kann es mitunter wichtig sein, erweiterte Handlungsmodelle oder -beschreibungen einzusetzen, die z. B. die Wahrnehmung und Deutung der Situation in Rechnung stellen (Albert 1993a: 60).¹⁵ In diesem Sinne besagt das *Ra-*

¹⁵ Weber, Popper und viele Teile der erklärenden oder auch der analytischen Soziologie übersetzen die Annahme einer individuellen Rationalität mit Bezug auf soziale Situationen, indem empirische Thesen über die jeweiligen Ziele als auch die Zweck-Mittel-Relationen eingeführt werden und darüber das für diese Situation entsprechend des vorliegenden Wissens zweckrationale Handeln erklären. Gegenüber engen Rational-Choice-Ansätzen kann damit auch die Rationalität der Ziele thematisiert und empirisch untersucht werden.

tionalitätsprinzip, dass für soziale Situationen die Motive und Fähigkeiten der beteiligten Handelnden konkretisiert und daraus das entsprechend adäquate Handeln zu folgern ist. Soziale Kontextfaktoren werden also über Individualannahmen erschlossen und in Handlungen übersetzt. Weil damit in verschiedenen Theorien unterschiedliche Situationsfaktoren erschlossen werden, sind aufgrund der gemeinsamen Basis ein Vergleich und mitunter auch eine Integration der einzelnen Modelle und Erklärungen möglich.¹⁶

Einen anderen, höchst bedeutsamen Input für die Arbeit an und mit Erklärungen in den Sozialwissenschaften hat Hans Albert mit dem Hinweis auf die Bedeutung von Anomalien gesetzt. Anomalien sind demnach unbewältigte Probleme einer Theorie, für die in deren Rahmen Lösungen zu suchen sind, solange bessere Alternativen fehlen. Das gilt vor allem bezogen auf die Theorie rationalen oder situationsadäquaten Handelns (vgl. Albert 1995: 9). Diese wäre entsprechend nur aufzugeben, wenn eine alternative, leistungsfähigere Theorie des individuellen Handelns in Aussicht stünde, die sich zur Mikrofundierung von soziologischen Erklärungen besser eignen würde. Das hat zwei grundsätzliche Entwicklungslinien in Gang gesetzt. Zum einen wird an der Erweiterung der Handlungstheorie durch die Integration verschiedener Handlungstypen gearbeitet, wodurch das zweckrationale Handeln als ein Spezialfall gefasst wird, der unter bestimmten, angebbaren Bedingungen zu erwarten ist. Dann werden weitere theoretische Argumente benötigt und eingesetzt, die den Wechsel von einem zweck- hin zu einem wert-rationalen oder gar einem gewohnheitsmäßigen Handeln erklären.¹⁷ Auf der anderen Seite wird im Rational-Choice-Ansatz mit einfachen und daher deduktiv starken Theorie rationalen Handelns gearbeitet und Erweiterungen daher zuvorderst mit Hilfe soziologisch informierter Situationsmodelle vorgenommen. Anomalien des Standardmodells rationalen Handelns werden mit Verweis auf soziale Faktoren zu bearbeiten versucht. Bekannt ist etwa das Argument geworden, dass in kleinen Gruppen soziale Anreize wie Reputation durch soziale Kontrolle und Lernen handlungswirksam werden. Damit erklärt sich ein solidarisches Handeln in kleinen Gruppen nicht durch eine veränderte Handlungsweise, sondern dadurch, dass ein moralisches oder solidarisches Handeln belohnt wird und daher zweckrational erklärt werden kann. Die empirische Heuristik folgt dann daraus, zu klären, wann und wie Gruppen durch Aus-

¹⁶ So kann etwa die soziale Logik einer gemeinsamen Zielverfolgung und das damit verbundene Problem der Erstellung öffentlicher Güter in der Soziologie durch Modelle kleiner Gruppen und gemeinsam geteilter Ideologien bearbeitet werden, die über soziale Kontrollmechanismen das Grundproblem auflösen (vgl. exemplarisch Coleman 1990; hier Kap. 6).

¹⁷ Vgl. zur Handhabung der beiden grundsätzlichen Erweiterungsmöglichkeiten der Theorie rationaler Wahl etwa Maurer 2011, 2013. Für die eine Vorgehensweise stehen Hartmut Esser, Raymond Boudon und auch Siegwart Lindenberg und für die andere James Coleman und Vertreter des Rational-Choice Ansatzes in der Soziologie.

schlussdrohung, Anerkennungsgewährung oder -entzug auch zweckrationale Akteure zu einem für die Gruppe vorteilhaften Handeln motivieren können (Maurer, Schmid 2010, Kap. 6). Gegenüber dem Modell des legalen Herrschaftsverbandes von Max Weber gelangt damit auch die Selbstorganisation kleiner Gruppen und deren Potential ein kollektives Zweckhandeln zu bewirken in den Fokus der Soziologie (vgl. Ostrom 1999).

Der Kritische Rationalismus empfiehlt sich nicht nur als Erkenntnisprogramm in der Tradition der Aufklärung, sondern bietet Sozialwissenschaftlern heute eine Epistemologie mit relativ einfachen Regeln und einer eindeutigen Auswahlregel für (bessere) Theorien. Er bietet auch eine explizite Verständigung über den möglichen oder nötigen Grad an Abstraktion bzw. Realitätsgehalt bei den Handlungsannahmen sowie über die Verbindung von Verstehen und Erklären an. Nicht zuletzt ermöglicht er auch eine Klärung des methodologischen Status des *Rationalitätsprinzip* und des Verhältnisses von rationaler Theorie (Erkenntnis) und Praxis (Entscheidung).

Damit wäre als zweites konstitutives Merkmal des Forschungsprogramms erklärende Soziologie dessen Fundierung im Kritischen Rationalismus und das damit wesentlich verbundene Prinzip der Werturteilsfreiheit¹⁸ zu nennen, das sich entschieden gegen Programme wendet, die normative Aussagen als Teil ihrer Annahmen sehen und damit beanspruchen, hinter die sozialen Phänomene und die Absichten der Individuen blicken zu können. Es ist vor allem die unterschiedliche Sicht auf die Akteure und ihre Intentionen und Fähigkeiten, welche kritisch-rationale und kritisch-normative Theorien unterscheidet. Während die Vertreter des Programms der erklärenden Soziologie ein *starkes Akteursmodell* in dem Sinne unterlegen, dass sie grundsätzlich oder zumindest für den ersten Erklärungsschritt unterstellen, dass die Handelnden Intentionen haben und diese auch reflektieren und logisch ordnen können, wird im Gegenprogramm schon immer die Möglichkeit falscher Interessen oder sozial-kultureller Verblendung angenommen (vgl. ausführlicher Maurer 2013).

2.4 Grundprinzipien und Anliegen

Hans Albert hat zentrale Beiträge zur Positionierung der Soziologie im Kanon der Sozialwissenschaften und zum Ausbau der erklärenden Soziologie auf Grundlage

¹⁸ Das Prinzip der Werturteilsfreiheit hat sich als impliziter Standard der Sozialwissenschaften nach dem II. Weltkrieg durchgesetzt (Esser 2001; Maurer 2014). Es wird vor allem in den sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen beachtet, die realistische Erklärungen anstreben und eine davon inspirierte Praxis für ihre Theorien suchen (vgl. dazu Maurer 2017a).

des Kritischen Rationalismus geleistet.¹⁹ Da ist einerseits der von ihm begründete Anspruch, dass die Soziologie soziale Zusammenhänge mit Hilfe allgemeiner kausaler Aussagen und deren Anwendungsbedingungen erklärt und dabei Deutungsprozesse berücksichtigt. Und da ist zweitens das von ihm ausgearbeitete Postulat von der Einheit der Sozialwissenschaften auf Basis einer gemeinsamen Methodologie und der ontologischen Annahme eines sinnhaften bzw. situationsadäquaten Handelns. Auf dieser Grundlage kann der Einsatz nomologischer Wissenschaften zur Erklärung gesellschaftlicher Realität (auch einmaliger Ereignisse) begründet und im Rahmen des skizzierten *Methodologischen Individualismus* soziale Kontexte als vermittelte Ursache geplanter wie auch ungeplanter Effekte über das individuell-rationale Handeln erfasst werden.

Aus der Kritik am Modellplatonismus der ökonomischen Theorie – der Albert schon früh Dogmatisierung durch Idealisierungen sowohl der Situationsbeschreibung als auch der Verhaltensannahmen durch eine zu einfache motivationale Struktur und die Vernachlässigung kognitiver Defizite bzw. subjektiver Situationsdeutung vorgeworfen hat – leitet er eine soziologisch-institutionelle Analyse des Marktes als Teilprogramm einer allgemeinen Soziologie sozialer Beziehungen und Abstimmungsmechanismen ab. Auch Ökonomie ist in diesem Sinne Marktsoziologie, da auch sie empirisch prüfbare Thesen über die Beziehungen auf Märkten und die daraus folgenden Abstimmungs- und Anreizwirkungen anstrebt. Die Soziologie könne sich gegenüber ökonomischen Aussagen als bessere Theorie profilieren, weil sie die Situationsdeutungen, sogar auch falsche Theorien und Ideologien (Albert 2010), der Akteure und institutionelle Rahmenbedingungen wie das Recht, Gruppen, Macht usw. als kausale Faktoren in ihren Modellen hat und deren Wirkung auf Märkten analysieren kann. Märkte sind daher für Albert ein zentrales Thema der Soziologie, weil sie eine Form sozialer Beziehungen darstellen und ihre je spezifischen institutionellen Ausprägungen zu unterschiedlichen sozialen Effekten führen, die sich als Folge eines in einen spezifischen Marktkontext eingebetteten Handelns erklären lassen. Außerdem könnte die Soziologie Markt, Organisation und Netzwerke oder Gruppen einem komparativen Leistungsvergleich unterziehen und wäre nicht allein auf den Markt als ideale Lösung fokussiert (vgl. Maurer 2011a).

Es ist die hohe Bedeutung von Wissen und *kritisch-rationalem Abwägen* von alternativen Problemlösungen über die Hans Albert an die Aufklärung und die dort verhandelte Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer sozialen Ordnung

¹⁹ Dass die Bedeutung von Alberts Arbeiten für das Erklären bislang nicht hinreichend beachtet wird, ist – wie Hartmut Esser (2001: 278) treffend anmerkt – der Vernachlässigung methodologischer Fragen in der soziologischen Debatte zuzurechnen.

anknüpft. Der Soziologie weist er eine rationale Praxis zu, weil sie als Erkenntnis- und Wissenssystems Dogmatisierungen von Problemlösungen sowohl in Theorie als auch Praxis aufdecken und damit einer aus Sicht der Individuen bessere Gestaltung der Welt ermöglicht (Albert 1995). Für aktuelle Debatten in der Soziologie, etwa im Rahmen des Neuen Institutionalismus und der neuen Wirtschaftssoziologie, liefert Alberts Kritik am Modellplatonismus der Ökonomie eine starke Heuristik für eine institutionelle Analyse und hilfreiche Empfehlungen für den Umgang mit Theorien; die Theorie der rationalen Wahl eingeschlossen (vgl. Maurer 2011b; 2016). Zum anderen weist er einen Weg, um Werturteilsfreiheit und Gestaltungsvorschläge für die Praxis durch wissenschaftliche Analyse zu verbinden (s. noch ausführlicher Abschnitt 2.1). „Die im Max Weberschen Sinne wertfreie Sozialforschung kann also ohne weiteres zu Resultaten führen, denen im Sinne des Programms der Aufklärung eine erhebliche moralische und politische Bedeutung zukommt. Dabei kann sie sich von der Zielsetzung leiten lassen, zur Erklärung der relevanten Zusammenhänge auf nomologischer Grundlage – das heißt auf der Basis sozialer Gesetzmäßigkeiten – vorzustoßen [...]“ (Albert 2001: 246)

Erklären in der Soziologie

Geschichte und Anspruch eines Forschungsprogramms

Maurer, A.

2017, IX, 122 S. 8 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-17775-1